

# Ich vergesse nie! [Fortsetzung]

Autor(en): **Christie, Agatha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757443>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ich vergesse nie!

ROMAN VON AGATHA CHRISTIE

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. F. von Bringen

5. Fortsetzung

«Ein Arzt, wie Sie wissen sollten, Mademoiselle, ist gewöhnlich ziemlich vorsichtig im Aufstellen seiner Behauptungen.»

«Ja natürlich, das ist selbstverständlich. Jedoch Dr. Gerard hatte zur Zeit Malaria.»

«Das ist richtig.»

«Hat er eine Idee, wann es genommen werden konnte?»

«Er hatte Gelegenheit, am Abend seiner Ankunft in Petra den Medikamenten-Kasten zu öffnen; er brauchte Phenacetin, da er starke Kopfschmerzen hatte. Als er am nächsten Morgen das Phenacetin wieder verwahrt und den Kasten schloß, ist er beinahe sicher, daß alle Medikamente unberührt waren.»

«Beinahe — —», sagte Sylvia.

Poirot zuckte die Achseln.

«Ja, es gibt einen Zweifel! Den Zweifel, den jeder Mann, der ehrlich ist, wohl fühlen kann.»

Sylvia nickte.

«Ja, ich weiß. Man mißtraut immer den Leuten, die zu sicher sind. Aber trotzdem, M. Poirot, ist das ein sehr schwaches Indizium. Es scheint mir — — Sie zögerte, Poirot beendete den Satz für sie.

«Es scheint Ihnen, daß eine Untersuchung meinerseits übel beraten wäre!»

Sylvia schaute ihm gerade ins Gesicht.

«Offen gestanden — ja. Sind Sie sicher, M. Poirot, daß Ihr Beruf — —»

Poirot lächelte.

«Daß mein Beruf mich nicht veranlaßt, das Privatleben einer Familie aufzustören — damit Hercule Poirot sein geliebtes Detektiv-Spiel spielen kann?»

«Ich wollte nicht beleidigend sein — aber ist es nicht ein wenig so?»

«Sie sind also auf Seite der Familie Boynton, Mademoiselle?»

«Ich denke ja. Sie haben sehr viel gelitten. Sie sollten nicht noch mehr durchzumachen haben.»

«Und la maman — sie war unangenehm, tyrannisch, zuwider und entschieden besser tot, als lebendig? Das auch — nein?»

«Wenn Sie es so darstellen — —» Sylvia hielt inne, erröte, fuhr fort: «Das sollte, da stimme ich bei, nicht in Betracht kommen.»

«Aber trotzdem — ist es der Fall! Das heißt, Sie ziehen es in Betracht, Mademoiselle! Ich nicht! Mir ist es ganz gleich. Das Opfer mag ein Heiliger sein — oder im Gegenteil — ein Ungeheuer an Gemeinheit, das berührt mich nicht. Die Tatsache bleibt dieselbe. Ein Leben — vernichtet! Ich sage es immer — ich kann Mord nicht gutheißen.»

«Mord?» Sylvia atmete heftig. «Aber welches Anzeichen dafür ist vorhanden? Das schwächste, das man sich vorstellen kann! Dr. Gerard selbst ist nicht ganz sicher!»

Poirot sagte ruhig:

«Aber es gibt noch andere Anzeichen, Mademoiselle.»

«Welche?»

Ihre Stimme klang scharf.

«Das Merkmal eines Stiches von einer Spritze auf dem Handgelenk der Toten. Und noch etwas — einige Worte, die ich in Jerusalem in einer klaren stillen Nacht sprechen hörte, als ich mein Schlafzimmerfenster schließen wollte. Soll ich Ihnen sagen, wie diese Worte lauteten, Fräulein King? Ich hörte Herrn Raymond Boynton sagen: 'Du siehst ein, nicht wahr, daß sie umgebracht werden muß?'»

Er sah die Farbe langsam aus Sylvias Gesicht weichen. Sie sagte:

«Sie hörten das?»

«Ja.»

Das Mädchen starrte gerade vor sich hin.

Endlich sagte sie:

«Natürlich mußten Sie es sein, der das hörte!»

Er stimmte zu.

«Ja, ich mußte es sein. Solche Dinge geschehen. Sie verstehen jetzt, warum ich finde, daß es eine Untersuchung geben sollte?»

Sylvia sagte ruhig:

«Ich finde, Sie haben ganz recht.»

«Ah! Und Sie werden mir helfen?»

«Gewiß.»

Ihr Ton war sachlich — unbewegt. Ihre Augen beglückten den seinen gelassen.

Poirot verbeugte sich.

«Danke, Mademoiselle. Nun bitte ich Sie, mir mit eigenen Worten genau zu erzählen, an was Sie sich von diesem speziellen Tag erinnern.»

Sylvia überlegte einen Augenblick.

«Lassen Sie mich nachdenken. Ich machte vormittags einen Ausflug. Keines von den Boyntons war mit uns. Ich sah sie beim Lunch; sie waren eben fertig, als wir hereinkamen. Frau Boynton schien außergewöhnlich gut aufgelegt.»

«Sie war gewöhnlich nicht liebenswürdig, wie ich höre.»

«Sehr weit entfernt davon», sagte Sylvia und verzog das Gesicht.

Sie beschrieb dann, wie Frau Boynton ihre Familie für diesen Nachmittag freigegeben hatte.

«Das war auch außergewöhnlich?»

«Ja, sie behielt sie gewöhnlich bei sich.»

«Glauben Sie vielleicht, daß sie plötzlich Reue empfand — daß sie, was man 'un bon moment' nennt, hatte?»

«Nein, das glaube ich nicht», sagte Sylvia geradeheraus.

«Was dachten Sie denn?»

«Ich kannte mich nicht aus. Ich hatte den Verdacht, daß es ein Katze-und-Maus-Spiel war.»

«Möchten Sie sich nicht näher erklären, Mademoiselle?»

«Einer Katze macht es Spaß, die Maus auszulassen — um sie dann wieder einzufangen. Frau Boynton hatte diese Art Mentalität. Ich dachte, sie brüete irgendeine neue Teufelei aus.»

«Was ist dann geschehen, Mademoiselle?»

«Die Boyntons brachen auf — —»

«Sie alle?»

«Nein, die jüngste, Genevra, blieb zurück. Ihr wurde befohlen, sich niederzuliegen.»

«Wünschte sie selbst das?»

«Nein. Aber das tat nichts, sie gehorchte. Die andern gingen; Dr. Gerard und ich schlossen uns an — —»

«Wann war das?»

«Um ungefähr halb vier.»

«Wo war damals Frau Boynton?»

«Nadine — die junge Frau Boynton — hatte sie in ihrem Sessel vor ihrer Höhle untergebracht.»

«Fahren Sie fort.»

«Als wir um die Biegung kamen, erreichten Doktor Gerard und ich die anderen. Wir gingen alle miteinander weiter. Dann kehrte nach einer Weile Dr. Gerard um. Er hatte schon einige Zeit merkwürdig ausgesehen, ich sah, daß er Fieber hatte und wollte mit ihm umkehren, doch er wollte nichts davon hören.»

«Um welche Zeit war das?»

«Ach, ungefähr vier Uhr, glaube ich.»

«Und die übrigen?»

«Wir gingen weiter.»

«Waren sie alle beisammen?»

«Zuerst; dann trennten wir uns.» Sylvia fuhr eilig fort, als sähe sie die nächste Frage voraus. «Nadine Boynton und Herr Cope gingen einen Weg, und Carola, Lennox, Raymond und ich einen andern.»

«Und so gingen sie weiter?»

«Nun — nein. Raymond Boynton und ich trennten uns von den andern. Wir setzten uns auf eine Felsenplatte und bewunderten die romantische Gegend. Dann ging er fort, und ich blieb noch einige Zeit dort. Es war

ungefähr halb sechs, als ich auf die Uhr schaute und sah, daß ich zurück müsse. Ich erreichte das Lager um sechs Uhr, ungefähr zum Sonnenuntergang.»

«Sie gingen an Frau Boynton vorüber?»

«Ich bemerkte, daß sie noch immer auf ihrem Sessel oben auf dem Felsenvorsprung saß.»

«Das ist Ihnen nicht als seltsam aufgefallen — daß sie sich nicht bewegt hatte?»

«Nein, weil ich sie auch am Abend vorher, als wir ankamen, dort sitzen gesehen hatte.»

«Ich verstehe. Fahren Sie fort.»

«Ich ging in das große Zelt. Die andern waren alle dort — mit Ausnahme von Dr. Gerard. Ich ging mich waschen und kam dann zurück. Man brachte das Essen herein und einer der Diener ging Frau Boynton holen. Er kam zurückgelaufen und sagte, sie sei krank. Ich eilte hinaus. Sie saß in ihrem Sessel so wie früher, jedoch sobald ich sie berührte, sah ich, daß sie tot war.»

«Sie hatten gar keinen Zweifel, daß ihr Tod ein natürlicher war?»

«Nicht den geringsten. Ich hatte gehört, daß sie herzleidend sei, wenn auch kein spezielles Leiden erwähnt worden war.»

«Sie dachten einfach, sie sei dort in ihrem Sessel gestorben?»

«Ja.»

«Ohne um Hilfe zu rufen?»

«Ja. Das kommt öfters vor. Sie konnte sogar im Schlaf gestorben sein, es war gar nicht unwahrscheinlich, daß sie eingeschlummert war. In jedem Fall schlief das ganze Lager den größten Teil des Nachmittags; niemand hätte sie gehört, wenn sie nicht sehr laut gerufen hätte.»

«Haben Sie sich ein Urteil gebildet, wie lange sie tot war?»

«Nun, ich dachte wirklich nicht viel darüber nach. Sie war sicher schon eine Weile tot.»

«Was nennen Sie eine Weile?» fragte Poirot.

«Nun — über eine Stunde. Es hätte auch viel länger sein können; die Ausstrahlung des Felsens ließ ihren Körper nicht so schnell auskühlen.»

«Ueber eine Stunde? Wissen Sie, Mademoiselle King, daß Herr Raymond Boynton mit ihr noch eine gute halbe Stunde vorher sprach, sie damals also noch am Leben und gesund war?»

Nun begegneten ihre Augen nicht mehr den seinen. Jedoch sie schüttelte den Kopf.

«Er muß sich geirrt haben; es muß früher gewesen sein.»

«Nein, Mademoiselle, es war nicht früher.»

Nun sah sie ihm ins Gesicht. Wieder bemerkte er den festen Zug um den Mund.

«Ja», sagte Sylvia, «ich bin jung und habe nicht viel Erfahrung mit Leichen — aber ich weiß genug, um des einen sicher zu sein: Frau Boynton war mindestens eine Stunde tot, als ich ihre Leiche untersuchte.»

«Das», sagte Hercule Poirot unerwarteterweise, «ist Ihre Geschichte, an der Sie festhalten wollen!»

«Es ist die Wahrheit», sagte Sylvia.

«Können Sie dann erklären, warum Herr Boynton sagte, seine Mutter war am Leben, wenn sie tatsächlich schon tot war?»

«Ich habe keine Ahnung», sagte Sylvia. «Sie sind sich wahrscheinlich alle etwas unklar über die Zeit! Eine sehr nervöse Familie.»

«Bei wie vielen Gelegenheiten, Mademoiselle, haben Sie mit ihnen gesprochen?»

Sylvia schwieg einen Augenblick und runzelte die Stirn.

«Das kann ich Ihnen genau sagen. Ich sprach mit Raymond Boynton im Korridor der Wagons-Lits auf der Fahrt nach Jerusalem. Ich hatte zwei Unterredungen mit Carola Boynton — eine in der Moschee von Omar und eine spät am selben Abend in meinem Schlafzimmer. Am folgenden Morgen hatte ich eine Unter-

(Fortsetzung Seite 492)

# Pfingstrose

VON EMIL SCHIBLI



Ich sah sie betend ihre Wallfahrt tun  
im Märzensrost. Sie hob die klammen Hände  
flehend zur Sonne, daß sie Wärme spende;  
die Füße schmerzten in zu harten Schu'h'n.

Es kam April. Gemessen und sehr kühl  
ging er der Klösterlichen still zur Seite.  
Sie aber sehnte heimlich sich nach Weite  
und spürte drängend weltliches Gefühl.

Und eines Tags begegnete ihr Mai,  
ein Jüngling, in Verführungskunst erfahren.  
Das Fräulein warf sich stürmisch in Gefahren  
und wollte wissen, wie die Liebe sei.

Nun träumt sie, an den Holden angelehnt,  
in einem Kleid aus punktend roter Seide  
und weiß, erbebend schon, von ihrem Leide,  
und daß sie einem Stärkeren erliegt.

redung mit Frau Lennox Boynton. Das ist alles — bis zu dem Nachmittag von Frau Boyntons Tod, als wir alle miteinander spazieren gingen.»

«Mit Frau Boynton selbst sprachen Sie nicht?»  
Sylvia wurde rot und etwas verlegen.

«Ja. Ich wechselte ein paar Worte mit ihr an dem Tag, wo sie Jerusalem verließ.» Sie zögerte und platzte dann heraus: «Tatsächlich habe ich mich damals sehr dumm benommen.»

«Ah?»  
Der fragende Ton war so unverkennbar, daß Sylvia, wenn auch steif und ungerne, über die Unterredung berichtete.

Poirot schien interessiert und befragte sie genau.  
«Die Mentalität von Frau Boynton — sie ist sehr wichtig in diesem Fall», sagte er. «Und Sie sind ein Außenseiter — ein objektiver Beobachter. Deshalb ist Ihr Bericht über sie von großer Bedeutung.»

Sylvia erwiderte nichts. Ihr wurde noch immer heiß und ungemütlich, wenn sie an dieses Gespräch dachte. «Ich danke Ihnen, Mademoiselle», sagte Poirot. «Ich will nun mit den anderen Zeugen sprechen.»

Sylvia erhob sich.  
«Entschuldigen Sie, M. Poirot, aber wenn ich einen Vorschlag machen dürfte — —»  
«Gewiß. Gewiß.»

«Warum sollte man das alles nicht aufschieben, bis eine Obduktion gemacht werden kann, und Sie sehen, ob Ihr Verdacht gerechtfertigt war oder nicht? Ich finde, all dies ist, wie wenn man den Karren vor das Pferd spannt.»

Poirot winkte großartig mit der Hand.  
«Dies ist die Methode von Hercule Poirot», erklärte er. Mit zusammengepreßten Lippen verließ Sylvia das Zimmer.

## FÜNFTES KAPITEL

Lady Westholme betrat das Zimmer mit der Sicherheit eines transatlantischen Dampfers, der in den Hafen einläuft.

Fräulein Amabel Pierce, das unentschlossene Wesen, folgte ihr bescheiden und setzte sich auf ein Stühlchen im Hintergrund.

«Gewiß, M. Poirot», begann Lady Westholme mit dröhnender Stimme, «werde ich entzückt sein, Sie mit allen Mitteln in meiner Macht zu unterstützen. Ich habe es immer in derartigen Dingen als eine Pflicht gegen die Öffentlichkeit betrachtet — —»

Nachdem Lady Westholme einige Minuten über ihre öffentliche Pflicht deklamiert hatte, war Poirot geschickt genug, eine Frage anzubringen.

«Ich habe den fraglichen Nachmittag vollkommen in der Erinnerung», erwiderte Lady Westholme. «Fräulein Pierce und ich werden alles tun, um Ihnen zu helfen.»

«Ach ja», seufzte Fräulein Pierce ganz begeistert. «So tragisch, nicht? Tot — so im Augenblick — schrecklich!»

«Möchten Sie mir genau sagen, was sich an dem Nachmittag begeben hat?»

«Gewiß», sagte Lady Westholme. «Nach dem Lunch beschloß ich, ein wenig auszuruhen. Der Vormittagsausflug war etwas ermüdend gewesen. Nicht, daß ich wirklich müde war — das bin ich selten. Was Ermüdung ist, weiß ich tatsächlich nicht. Man muß so oft bei öffentlichen Gelegenheiten, was man auch empfinden mag — —»

Wieder ein zustimmendes Gemurmel von Poirot.

«Wie gesagt, ich war für eine Siesta. Fräulein Pierce stimmte mit mir überein.»

«O ja», seufzte Fräulein Pierce. «Und ich war schrecklich müde nach dem Vormittag. Ich bin leider nicht so kräftig wie Lady Westholme.»

«Müdigkeit kann bezwungen werden wie alles andere», dozierte Lady Westholme. «Ich gebe prinzipiell meinem Körper keine Ruhe.»

Fräulein Pierce sah sie bewundernd an. Poirot sagte: «Nach dem Lunch gingen Sie beide also in Ihre Zelte?»

«Ja.»

«Frau Boynton saß vor der Oeffnung ihrer Höhle?»

«Ihre Schwiegertochter half ihr dort auf ihren Sitz, ehe sie selbst fortging.»

«Sie konnten sie beide sehen?»

«O ja», sagte Fräulein Pierce. «Sie war gegenüber, wissen Sie — nur ein Stückchen weiter weg und oben.»

Lady Westholme erklärte die Lage.

«Die Höhlen öffneten sich auf einen Felsvorsprung. Unterhalb dieses Vorsprungs waren einige Zelte. Dann kam ein kleiner Bach, und jenseits des Baches waren das große Zelt und ein paar kleinere. Fräulein Pierce und ich hatten Zelte nahe bei dem großen; sie zur Rechten des Zelves und ich zur Linken. Die Oeffnung unserer

Zelte war gegenüber dem Vorsprung, aber natürlich in einiger Entfernung.»

«Beinahe zweihundert Schritt, höre ich.»

«Möglich.»

«Ich habe hier einen Plan», sagte Poirot, «mit Hilfe des Dragomans Mahmoud zusammengestellt.»

Lady Westholme bemerkte, daß er in diesem Fall wahrscheinlich unrichtig war!

«Der Mann ist fürchterlich ungenau. Ich habe seine Darstellung mit meinem Baedeker verglichen, seine Mitteilungen waren oft ganz irreführend.»

«Nach meinem Plan», sagte Poirot, «wurde die Höhle neben der von Frau Boynton von ihrem Sohn Lennox und seiner Frau bewohnt. Raymond, Carola und Ginevra Boynton hatten die Zelte darunter, aber mehr zur Rechten — beinahe dem großen Zelt gegenüber. Rechter Hand von Ginevra Boyntons Zelt war das von Dr. Gerard, und neben dem das von Fräulein King. Auf der anderen Seite des Baches — links vom großen Zelt — hatten Sie und Herr Cope Ihre Zelte. Das von Fräulein Pierce war, wie Sie erwähnten, rechts vom großen Zelt. Ist das richtig?»

Lady Westholme gab widerstrebend zu, daß es, soviel sie wußte, stimmte.

«Ich danke Ihnen, es ist also vollkommen klar. Bitte, fahren Sie fort, Lady Westholme.»

Lady Westholme lächelte ihm gnädig zu und fuhr fort.

«Um ungefähr dreiviertel vier schlenderte ich zu Fräulein Pierces Zelt, um zu sehen, ob sie wach war und Lust zum Spazierengehen hatte. Sie saß in der Oeffnung ihres Zeltes und las. Wir machten ab, in ungefähr einer halben Stunde, wenn die Sonne nicht mehr so brannte, fortzugehen. Ich kehrte in mein Zelt zurück und las beiläufig fünfundzwanzig Minuten lang. Dann suchte ich Fräulein Pierce auf, die schon bereit war, und wir gingen. Alle im Lager schienen zu schlafen — man sah keinen Menschen, nur Frau Boynton saß dort oben allein, und ich meinte zu Fräulein Pierce, wir sollten sie fragen, ob sie etwas brauche, ehe wir gingen.»

«Ja, das taten Sie. Sehr aufmerksam von Ihnen, fand ich», murmelte Fräulein Pierce.

«Ich betrachtete es als meine Pflicht», sagte Lady Westholme mit reichlicher Selbstgefälligkeit.

«Und daß sie dann so unfreundlich war!» rief Fräulein Pierce.

Poirot sah sie fragend an.

«Unser Weg führte uns gerade unter dem Vorsprung hin», erklärte Lady Westholme, «und ich rief zu ihr hinauf, daß wir spazieren gingen, und ob wir etwas für sie tun könnten. Und wissen Sie, M. Poirot, die einzige Antwort, die sie uns gab, war ein Grunzen! Ein Grun-

zen! Sie sah uns an, als seien wir — als seien wir Staub unter ihren Füßen!»

«Es war skandalös!» sagte Fräulein Pierce, rot werdend.

«Ich muß gestehen», sagte Lady Westholme, auch ein wenig errötend, «daß ich dann eine recht unfreundliche Bemerkung machte.»

«Ich finde, sie war ganz gerechtfertigt», sagte Fräulein Pierce.

«Was war das für eine Bemerkung?» fragte Poirot. «Ich sagte zu Fräulein Pierce, daß sie vielleicht trinke! Denn ihre Manier war wirklich ganz eigentümlich, war es die ganze Zeit gewesen. Ich hielt es für möglich, daß Trinken die Ursache sei. Die üblen Folgen der Trunksucht, wie ich sehr gut weiß — —»

Geschickt lenkte Poirot die Unterhaltung von der Trinkerfrage ab.

«War ihre Manier an diesem Tag besonders eigentümlich gewesen? Beim Lunch zum Beispiel?»

«N—nein», sagte Lady Westholme überlegend, «nein, ich möchte sagen, daß ihre Manier ziemlich normal war — für eine Amerikanerin dieser Art, heißt das», fügte sie herablassend hinzu.

«Sie war sehr scharf mit jenem Diener», sagte Fräulein Pierce.

«Welchem?»

«Nicht sehr lang, bevor wir aufbrachen.»  
«Ach ja, ich erinnere mich. Sie schien wirklich sehr ärgerlich über ihn! Natürlich ist es sehr unangenehm», fuhr Lady Westholme fort, «Diener zu haben, die kein Wort von unserer Sprache verstehen, aber ich sage immer, auf Reisen muß man eben nachsichtig sein.»

«Was für ein Diener war das?» fragte Poirot.

«Einer von den Beduinen, die zum Lager gehören. Er ging zu ihr — ich denke, sie muß ihn um etwas geschickt haben, und er hat ihr wahrscheinlich etwas Falsches gebracht — ich weiß wirklich nicht, was es war — aber sie war sehr böse darüber. Der arme Mann machte sich so schnell wie möglich aus dem Staub, und sie drohte mit dem Stock hinter ihm her und rief etwas.»

«Was rief sie?»

«Wir waren zu weit entfernt, um es zu hören. Ich wenigstens hörte gar nichts deutlich, und Sie, Fräulein Pierce?»

«Nein, ich verstand auch nichts. Ich glaube, sie hatte ihn um etwas in das Zelt ihrer jüngsten Tochter geschickt — oder war sie böse auf ihn, weil er in das Zelt der Tochter gegangen war — ich könnte es nicht sagen.»

«Wie sah er aus?»

Fräulein Pierce, an die die Frage gerichtet war, schüttelte den Kopf.

«Ich kann es wirklich nicht sagen. Er war zu weit weg. Alle diese Araber schauen gleich aus in meinen Augen.»

«Es war ein Mann über Durchschnittsgröße», sagte Lady Westholme, «und trug den üblichen arabischen Kopfputz. Er hatte ein Paar sehr zerrissene und geflickte Hosen an — geradezu skandalös waren sie — und seine Gamaschen waren höchst unordentlich gewickelt — irgendwie herumgewunden! Diesen Leuten mangelt es an Disziplin und Ordnung!»

«Sie könnten den Mann unter den Lager-Dienern herausfinden?»

«Ich bezweifle es. Wir haben sein Gesicht nicht gesehen — es war zu weit weg. Und, wie Fräulein Pierce sagt, diese Araber schauen wirklich alle gleich aus.»

«Ich möchte wissen», sagte Poirot nachdenklich, «was er tat, daß Frau Boynton so böse wurde?»

«Sie sind manchmal eine harte Geduldprobe», sagte Lady Westholme. «Einer von ihnen nahm meine Schuhe zum Putzen, obwohl ich ihm ausdrücklich — noch dazu pantomimisch — gesagt hatte, daß ich das lieber selbst besorge.»

«Ich tue das auch immer», sagte Poirot, einen Augenblick von seiner Fragestellung abgelenkt. «Nehme mein Putzzeug überall mit. Ebenso ein Staubtuch.»

«Ich auch.» Lady Westholme wurde ganz menschlich.

«Denn diese Araber wischen ja nie Staub — —»

«Nein, nie! Und ich kann Schmutz einfach nicht tragen!»

Lady Westholme sah ganz kriegerisch drein.

Poirot fuhr, über die Ablenkung leicht schuldgebüßt, fort: «Nun, wir werden den Mann gleich befragen, was Frau Boynton so geärgert hat. Um in Ihrer Erzählung fortzufahren — —»

«Wir schlenderten langsam weiter», sagte Lady Westholme, «und dann begegneten wir Dr. Gerard. Er schwankte förmlich und sah sehr krank aus. Ich sah sofort, daß er Fieber hatte.»

«Es schüttelte ihn», warf Fräulein Pierce ein.

«Ich sah gleich, daß es ein Anfall von Malaria war», sagte Lady Westholme, «und bot ihm an, mit ihm umzukehren und ihm Chinin zu geben, aber er sagte, er habe seinen eigenen Vorrat mit.»

«Armer Mensch», sagte Fräulein Pierce. «Wissen Sie, es ist mir immer so schrecklich, einen Arzt krank zu sehen — —»

«Wir gingen weiter», fuhr Lady Westholme fort, «und setzten uns dann auf einen Felsen, von dem man eine sehr gute Aussicht auf die ganze Umgebung hatte.»

«Sahen Sie das Lager noch?»

«Ja, wir saßen ihm gerade gegenüber. Dieses Lager könnte viel besser geleitet werden — zum Beispiel bin ich gar nicht sicher, ob das Trinkwasser auch gekocht wird, wie es sich gehört —»

Poirot hustete und lenkte die Rede rasch fort vom Trinkwasser.

«Sahen Sie noch andere Mitglieder der Gesellschaft?» fragte er.

«Ja. Der ältere Herr Boynton und seine Frau kamen auf ihrem Rückweg ins Lager an uns vorüber.»

«Gingen sie miteinander?»

«Nein, Herr Boynton kam zuerst. Er sah aus, als habe er einen kleinen Sonnenstich bekommen; er ging, als sei er ein wenig schwindlig.»

«Was tat Herr Lennox Boynton bei seiner Rückkehr ins Lager?» fragte Poirot.

Diesmal gelang es Fräulein Pierce, ihre Auskunft anzubringen, ehe Lady Westholme das Wort ergreifen konnte.

«Er ging direkt zu seiner Mutter hinauf, blieb aber nicht lange bei ihr.»

«Wie lange?»

«Vielleicht eine oder zwei Minuten.»

«Ich würde sagen, es war etwas mehr als eine Minute», sagte Lady Westholme. «Dann ging er in seine Höhle und danach ins große Zelt hinunter.»

«Und seine Frau?»

«Sie kam ungefähr eine Viertelstunde später. Sie blieb einen Augenblick bei uns stehen und sprach mit uns — ganz artig.»

«Ich finde sie sehr nett», sagte Fräulein Pierce. «Wirklich sehr nett.»

«Sie ist nicht so unmöglich wie die übrige Familie», gab Lady Westholme zu.

«Sie beobachteten ihre Rückkehr ins Lager?»

«Ja. Sie ging hinauf und sprach mit ihrer Schwiegermutter. Dann holte sie aus ihrer Höhle einen Stuhl und setzte sich eine Weile zu ihr und plauderte — ungefähr zehn Minuten, möchte ich sagen.»

«Und dann?»

«Dann trug sie den Stuhl zurück in die Höhle und ging hinunter in das Zelt, wo ihr Mann schon war.»

«Was geschah dann?»

«Dann kam dieser sonderbare Amerikaner», sagte Lady Westholme, «Cope heißt er, glaube ich. Er sagte uns, daß ein sehr interessantes Beispiel für die herabgekommene Architektur jener Zeit gleich um die nächste Biegung zu sehen sei, das wir uns nicht entgehen lassen sollten; also gingen wir mit ihm.»

«Es war alles höchst interessant», erklärte Fräulein Pierce begeistert.

Lady Westholme fuhr fort:

«Dann gingen wir langsam zurück ins Lager; es war ungefähr zwanzig Minuten vor sechs und begann schon recht kühl zu werden.»

«Frau Boynton saß noch immer, wo Sie sie zuletzt gesehen hatten?»

«Ja.»

«Sprachen Sie mit ihr?»

«Nein. Ich sah tatsächlich kaum hin.»

«Was taten Sie dann?»

«Ich ging in mein Zelt, wechselte die Schuhe und nahm mein Päckchen chinesischen Tee heraus. Dann ging ich ins große Zelt, wo der Dragoman war, und befahl ihm, von meinem Tee für Fräulein Pierce und mich aufzugießen, aber darauf zu achten, daß das Wasser kochend sei. Er sagte, das Essen würde in einer halben Stunde fertig sein — die Diener deckten eben auf — doch ich sagte, das tue nichts.»

«War jemand im großen Zelt?»

«O ja. Herr und Frau Lennox saßen an einem Ende und lasen. Auch Carola Boynton war dort.»

«Und Herr Cope?»

«Er nahm an unserem Tee teil», sagte Fräulein Pierce.

«Obwohl er sagte, Tee trinken sei keine amerikanische Gewohnheit.»

Lady Westholme hustete.

«Ich begann zu fürchten, daß Herr Cope vielleicht lästig werden könnte — daß er sich an uns klammern würde. Auf Reisen ist es manchmal schwer, sich die Leute vom Leibe zu halten. Amerikaner besonders sind manchmal etwas begriffsstutzig.»

Poirot murmelte höflich:

«Ich bin überzeugt, Lady Westholme, daß Sie vollkommen fähig sind, mit derartigen Situationen fertig zu werden. Wenn Reisebekanntschaften Ihnen nicht mehr passen, sind Sie sicher Meisterin darin, sie fallen zu lassen.»

«Ich glaube, ich bin fähig, mit den meisten Situationen fertig zu werden», sagte Lady Westholme zufrieden.

Das Zwinkern in Poirots Auge entging ihr vollständig.

«Wenn Sie so gut sein wollen, Ihre Erzählung über die Vorkommnisse des Tages zu beenden?» murmelte Poirot.

«Gewiß. Soviel ich mich erinnere, kamen Raymond Boynton und das rothaarige Boynton-Mädel kurz danach. Fräulein King erschien als letzte. Das Essen war fertig. Einer der Diener wurde durch den Dragoman zur alten Frau Boynton geschickt, um es ihr anzukündigen. Er kam erregt und laufend mit einem seiner

Kameraden zurück und sprach arabisch mit dem Dragoman. Es hieß, Frau Boynton sei erkrankt. Fräulein King bot ihre Dienste an; sie ging mit dem Dragoman weg. Sie kam zurück und teilte die Nachricht den Mitgliedern der Familie Boynton mit.»

«Sie tat es sehr unvermittelt», warf Fräulein Pierce ein. «Platze förmlich damit heraus. Ich finde, es hätte allmählicher geschehen sollen.»

«Und wie nahm die Familie die Nachricht auf?» fragte Poirot.

Diesmal schienen sowohl Lady Westholme wie Fräulein Pierce, nicht recht zu wissen, was sie sagen sollten. Endlich brachte die erstere mit einer Stimme, der die gewohnte Selbstsicherheit fehlte, hervor:

«Nun — es ist wirklich schwer zu sagen. Sie — sie verhielten sich sehr ruhig.»

«Betäubt», sagte Fräulein Pierce, weniger als Tatsache, wie als Vermutung.

«Sie gingen alle mit Fräulein King hinaus», sagte Lady Westholme. «Fräulein Pierce und ich blieben vernünftigerweise zurück.»

Ein leise sehnsüchtiger Blick war in Fräulein Pierces Augen zu bemerken.

«Ich habe plebejische Neugierde!» fuhr Lady Westholme fort.

Die Sehnsucht in Fräulein Pierces Blick wurde stärker bemerkbar. Es war klar, daß sie gezwungen gewesen war, ebenfalls plebejische Neugierde zu lassen!

«Später», schloß Lady Westholme, «kehrten der Dragoman und Fräulein King zurück. Ich schlug vor, daß das Essen für uns vier gleich serviert werden solle, so daß die Familie Boynton dann später allein essen könnte. Mein Vorschlag wurde angenommen, und ich zog mich gleich nach der Mahlzeit in mein Zelt zurück, Fräulein King und Fräulein Pierce gleichfalls. Herr Cope, glaube ich, blieb im Zelt, da er als Freund der Familie dachte, er könne ihnen vielleicht nützlich sein. Das ist alles, was ich weiß, M. Poirot.»

«Nachdem Fräulein King die Nachricht mitgeteilt hatte, begleitete die ganze Familie Boynton sie hinaus?»

«Ja — nein, ich glaube, jetzt, wo Sie es erwähnen, daß das rothaarige Mädel zurückblieb. Vielleicht erinnern Sie sich, Fräulein Pierce?»

«Ja, ich denke — ich bin sicher, sie blieb.»

Poirot fragte:

«Was tat sie?»

Lady Westholme starrte ihn an.

«Was sie tat, M. Poirot? Sie tat gar nichts, soviel ich mich erinnere.»

«Ich meine, nähte sie — oder las sie — sah sie ängstlich aus — sagte sie etwas?»



## Haben Sie heute Zeit für mich?

Natürlich! . . . Nivea ist nun einmal so beliebt, und das ist auch kein Wunder! Nur Nivea enthält Eucerit, das Kräftigungsmittel für die Haut. Dadurch dringt Nivea auch ganz in die Haut ein und erhält sie jugendlich, gesund und frisch. Eine Nivea-gepflegte Haut ist immer schön!

SCHWEIZER FABRIKAT



«Ja, wirklich — —» Lady Westholme runzelte die Stirn. «Sie — ach — saß einfach dort, soweit ich mich erinnere.»

«Sie drehte ihre Finger um und um», sagte Fräulein Pierce plötzlich. «Es fiel mir noch auf — armes Ding, dachte ich, es zeigt, was sie fühlt! Nicht, daß man ihr etwas am Gesicht anmerkte, wissen Sie — nur die Finger drehten und verschränkten sich.»

Lady Westholme fragte nun:

«Wünschen Sie sonst noch etwas, M. Poirot?»

Poirot schien mit einem Ruck aus tiefen Gedanken zu sich zu kommen.

«Nichts — nichts — Sie sind höchst klar und deutlich gewesen.»

«Ich habe ein ausgezeichnetes Gedächtnis», sagte Lady Westholme mit Befriedigung.

«Eine letzte kleine Bitte, Lady Westholme», sagte Poirot. «Bitte, bleiben Sie so sitzen wie jetzt, ohne sich umzudrehen. Möchten Sie nun so gut sein, mir genau zu beschreiben, was Fräulein Pierce heute an hat — das heißt, wenn Fräulein Pierce nichts dagegen hat?»

«O nein, nicht im geringsten!» zwitscherte Fräulein Pierce.

«Ja, M. Poirot, hat das einen Zweck — —»

«Bitte, seien Sie so freundlich, es zu tun, Madame.»

Lady Westholme zuckte die Achseln und sagte dann etwas widerwillig:

«Fräulein Pierce trägt ein braun-weiß gestreiftes Baumwollkleid und dazu einen sudanesischen Gürtel aus rotem, blauem und beige Leder. Sie trägt beige Seidenstrümpfe und braune Spangenschuhe. In ihrem linken Strumpf ist eine Leiter. Außer einer Halskette aus Karneol trägt sie eine aus glänzenden blauen Glasperlen und eine Brosche mit einem Schmetterling aus Perlen darauf. Am dritten Finger ihrer rechten Hand hat sie einen imitierten Scarabäus-Ring und auf dem Kopf einen Doppel-Wund aus rosa und braunem Filz.»

Sie machte eine Pause — wie auf Anerkennung wartend, dann:

«Sonst noch etwas?» fragte sie kühl.

Poirot breitete die Hände weit aus.

«Meine höchste Bewunderung, Madame! Ihre Beobachtungsgabe ist erstklassig.»

«Einzelheiten entgehen mir selten.»

Lady Westholme erhob sich, neigte den Kopf leicht und verließ das Zimmer. Als Fräulein Pierce, die bekümmert ihren linken Strumpf ansah, im Begriff war, ihr zu folgen, sagte Poirot:

«Einen Augenblick, bitte, Mademoiselle!»

«Ja?» Fräulein Pierce sah ein wenig ängstlich auf.

Poirot beugte sich vertraulich vor.

«Sie sehen diesen Strauß wilder Blumen auf dem Tisch da?»

«Ja», sagte Fräulein Pierce erstaunt.

«Und Sie bemerkten, daß, als Sie ins Zimmer kamen, ich ein- oder zweimal nieste?»

«Ja?»

«Bemerkten Sie, daß ich gerade an diesen Blumen gerochen hatte?»

«Nun — nein — das könnte ich wirklich nicht sagen.»

«Aber an mein Niesen erinnern Sie sich?»

«O ja, daran erinnere ich mich!»

«Ach nun — es tut nichts. Ich wollte nur wissen, ob diese Blumen vielleicht Heufieber hervorrufen. Tut nichts!»

«Heu-Fieber?» rief Fräulein Pierce. «Oh, eine Cousine von mir litt schrecklich darunter! Sie sagte immer — —»

Mit einiger Schwierigkeit gelang es Poirot, das Heufieber der Cousine beiseite und Fräulein Pierce hinaus zu schieben. Er schloß die Türe und kehrte mit gehobenen Augenbrauen ins Zimmer zurück.

«Aber ich habe gar nicht geniest», murmelte er. «Soviel ist das wert. Nein, ich habe nicht geniest.»

#### SECHSTES KAPITEL

Lennox Boynton kam mit raschem, entschlossenem Schritt ins Zimmer. Wäre Dr. Gerard anwesend gewesen, so wäre er höchst erstaunt über die Veränderung des Mannes gewesen. Die Apathie war fort, die Haltung lebhaft — obwohl er sichtlich nervös war. Seine Blicke flogen unruhig von einem Punkt zum anderen.

«Guten Morgen, Herr Boynton.» Poirot stand auf und verbeugte sich förmlich. Lennox erwiderte die Verbeugung etwas ungeschickt. «Ich weiß es sehr zu schätzen, daß Sie mir diese Unterredung gewähren.»

Lennox Boynton sagte etwas unsicher:

«Oberst Carbury sagte, es wäre gut — riet mir dazu — einige Formalitäten — sagte er.»

«Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Boynton.»

Lennox setzte sich auf den Stuhl, den Lady Westholme vor kurzem verlassen hatte.

Poirot fuhr im Konversationston fort:

«Das war wohl ein großer Schreck für Sie, fürchte ich?»

«Ja, natürlich. Das heißt, vielleicht nicht so... Wir wußten schon, daß das Herz meiner Mutter schwach war.»

«War es unter den Umständen vernünftig, ihr zu gestatten, einen so beschwerlichen Ausflug zu machen?» Lennox Boynton hob den Kopf. Er sprach mit ernster Würde.

«Meine Mutter, M. Poirot, faßte selbst ihre Entschlüsse. Wenn sie sich zu etwas entschlossen hatte, nützte kein Widerstand.»

Sein Atem ging heftig, während er die letzten Worte sagte und sein Gesicht erblaßte plötzlich.

«Ich weiß selbst gut», sagte Poirot, «daß ältere Damen manchmal eigensinnig sind.»

Lennox sagte gereizt:

«Was für einen Zweck hat all das? Das möchte ich gern wissen. Wieso sind alle diese Formalitäten notwendig?»

«Vielleicht wissen Sie nicht, Herr Boynton, daß bei plötzlichem und unerklärlichen Todesfällen Formalitäten notwendig werden.»

Lennox sagte scharf:

«Was meinen Sie mit 'unerklärlich'?»

Poirot zuckte die Achseln.

«Es kommt immer die Frage in Betracht: Ist es ein natürlicher Tod oder könnte es ein Selbstmord sein?»

«Selbstmord?» Lennox Boynton starrte ihn an.

Poirot sagte leichthin:

«Sie wußten natürlich am ehesten von solchen Möglichkeiten, über die Oberst Carbury ganz im dunkeln ist. Er muß sich entscheiden, ob er eine Untersuchung — eine Obduktion — und all das übrige anordnen soll.

Da ich hier war und viel Erfahrung in diesen Sachen habe, meinte er, ich solle ein paar Erkundigungen einziehen und ihn dann beraten. Natürlich will er Ihnen doch keine Unbequemlichkeiten verursachen, wenn es vermieden werden kann.»

Bei Kopfweg Migräne Rheuma hilft sofort das beliebte Schweizer Präparat

In allen Apotheken - 12 Tabl. Fr. 1.80, 100 Tabl. Fr. 10.50



CILEGOL, das erste schweizerische Produkt für Augenbrauen und Wimpern, wird auf der Basis von SÉNÉGOL hergestellt, dem natürlichen vegetabilischen Haarwuchsmittel.

# CILEGOL

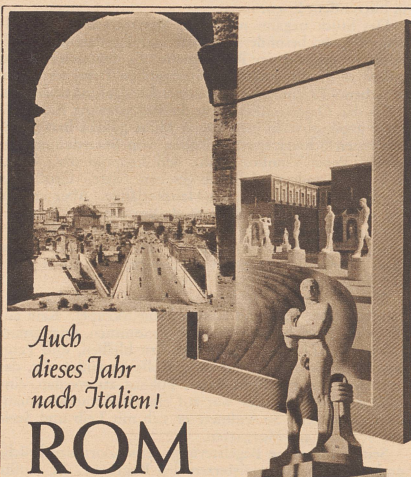
verhilft deshalb rasch zu gut zeichnenden Augenbrauen und dichten, langen Wimpern. Originalpackung Fr. 3.75

Lennox Boynton sagte zornig:  
 «Ich werde unserem Konsul in Jerusalem telegraphieren.»  
 Poirot sagte, sich nicht bindend:  
 «Dazu haben Sie natürlich vollkommen das Recht.»  
 Eine Pause entstand. Dann sagte Poirot, die Hände ausbreitend:  
 «Wenn Sie etwas dagegen haben, meine Fragen zu beantworten — —»  
 Lennox Boynton sagte rasch:  
 «Durchaus nicht. Es scheint nur — alles so unnötig.»  
 «Ich begreife. Ich begreife vollkommen. Aber es ist alles wirklich ganz einfach. Eine Sache der Routine. Also an dem Nachmittag des Todes Ihrer Mutter, Herr Boynton, verließen Sie, glaube ich, das Lager in Petra und gingen spazieren?»  
 «Ja. Wir gingen alle — mit Ausnahme der Mutter und meiner jüngsten Schwester.»  
 «Da saß Ihre Mutter vor der Öffnung ihrer Höhle?»  
 «Ja, gerade davor; dort saß sie jeden Nachmittag.»  
 «Richtig. Wann gingen Sie fort?»  
 «Bald nach drei, glaube ich.»  
 «Und wann kehrten Sie vom Spaziergang zurück?»  
 «Ich könnte wirklich nicht sagen, wieviel Uhr es war — vier Uhr, vielleicht fünf Uhr.»  
 «Ungefähr ein bis zwei Stunden, nachdem Sie fortgingen?»  
 «Ja — ungefähr, denke ich.»  
 «Kamen Sie auf Ihrem Rückweg an jemand vorüber?»  
 «Ob ich was tat?»  
 «Ob Sie an jemand vorüber kamen. An zwei Damen, die auf einem Felsen saßen, zum Beispiel.»

«Ich weiß nicht. Ja, ich glaube schon.»  
 «Sie waren vielleicht zu sehr in Ihre Gedanken vertieft, um es zu bemerken?»  
 «Ja, das war ich.»  
 «Sprachen Sie mit Ihrer Mutter, als Sie ins Lager zurückkehrten?»  
 «Ja — ja, ich sprach mit ihr.»  
 «Klagte sie da nicht, daß sie sich krank fühle?»  
 «Nein — nein, sie schien ganz wohl.»  
 «Darf ich fragen, was sich genau zwischen Ihnen begeben hat?»  
 Lennox zögerte einen Augenblick.  
 «Sie sagte, ich sei früh zurückgekehrt. Ich sagte ja.»  
 Er hielt wieder inne und versuchte angestrengt, sich zu konzentrieren. «Ich sagte, es sei heiß, Sie — sie fragte mich, wieviel Uhr es sei — sagte, ihre Armbanduhr sei stehengeblieben. Ich nahm sie, zog sie auf, stellte sie und legte sie wieder um ihren Arm.»  
 Poirot unterbrach sanft:  
 «Und wieviel Uhr war es?»  
 «Wie?» sagte Lennox.  
 «Wieviel Uhr war es, als Sie die Uhr stellten?»  
 «Ah, ich verstehe. Es — es war fünf Minuten nach halb fünf.»  
 «So wissen Sie doch genau die Zeit, wann Sie ins Lager zurückkehrten!» sagte Poirot sanft.  
 Lennox wurde rot.  
 «Ja, was für ein Narr ich bin! Es tut mir leid, M. Poirot, mein Kopf ist ganz wirr, fürchte ich. Alle diese schrecklichen Sachen — —»  
 Poirot fiel rasch ein:  
 «Oh, ich verstehe, ich verstehe vollkommen! Es

bringt einen alles um die Ruhe! Und was geschah dann?»  
 «Ich fragte meine Mutter, ob sie etwas wünsche. Etwas zum Trinken — Tee oder Kaffee? Sie sagte nein. Dann ging ich ins große Zelt. Keiner von den Dienern war zu sehen, aber ich fand Sodawasser und trank es. Ich war durstig. Ich saß dort und las in einigen alten Nummern der Saturday Evening Post. Ich glaube, ich muß eingeschlummert sein.»  
 «Ihre Frau kam zu Ihnen ins Zelt?»  
 «Ja, sie kam nicht lange nachher.»  
 «Und Sie sahen Ihre Mutter lebendig nicht wieder?»  
 «Nein.»  
 «Sie schien nicht irgendwie erregt oder ärgerlich, als Sie mit ihr sprachen?»  
 «Nein, sie war genau wie immer.»  
 «Sie erwähnte nicht irgendwelche Unannehmlichkeit oder Ärger mit einem der Diener?»  
 Lennox schaute erstaunt.  
 «Nein, gar nichts.»  
 «Und das ist alles, was Sie mir sagen können?»  
 «Leider — ja.»  
 «Danke, Herr Boynton.»  
 Poirot neigte den Kopf als Zeichen, daß die Unterredung zu Ende sei.  
 Lennox schien nicht gern zu gehen. Er stand zögernd bei der Tür.  
 «Ach — sonst ist nichts nötig?»  
 «Nichts. Vielleicht sind Sie so freundlich, Ihre Frau zu bitten, herzukommen?»  
 Lennox ging langsam hinaus. Auf ein Blatt neben ihm schrieb Poirot L. B. 4.35. p. m.

(Fortsetzung folgt)



Auch dieses Jahr nach Italien!

## ROM

In der einzigartigen Atmosphäre der ewigen Stadt werden Sie die Schönheit berühmter Denkmäler der Antike, die romantische Poesie einer «Via Appia antica» im Rahmen der Errungenschaften der modernen Kultur genießen.

Nie wird der Besucher den grandiosen Eindruck, den auf ihn die Andenken an die Antike machen werden, vergessen: das Forum Romanum, das Kolosseum, die Tempel und die Triumphbögen neben den Meisterwerken des Mittelalters und der Renaissance und den imposanten Bauten des neuen Italiens.

Jeden Dienstag übertragen folgende italienische Radio-Sender:  
 Rom II von 19.00 bis 19.15 Uhr  
 2 Ro 9 von 21.15 bis 21.30 Uhr  
 2 Ro 15 von 21.15 bis 21.30 Uhr

Hörspiele in deutscher Sprache über die Schönheiten Italiens als Reiseland.

Bedeutende Reise-Erleichterungen mittels  
**Checks und Kreditbriefen in «Reiselire»**  
**Bahn-Ermäßigungen 50—70%**  
 Autofahrer erhalten tägl. 10l Benzin zum Tagespreis

**ITALIEN** DIE WIEGE DER KUNST

Kostenlose Auskünfte und Reisebroschüren: **ENIT:**  
 ZÜRICH, Bahnhofstraße 80, GENÈVE, rue du Mont-Blanc 5,  
 LUGANO, Riva Albertoli 3, sowie bei allen Reisebüros.



Pause. Schaufel und Pickel sind wuchtig in die Erde gestoßen. Die Hände werden abgerieben. „Ein Hundewetter.“ — „Rauchen wir eins. Da!“ — „Triomphe?“ — „Eine Marke, die dir sicher zusagt. Einfach, würzig, aber gar nicht so stark. Und sie kratzt nicht im Hals.“ — „Hm . . . wirklich sehr gut. Kostenpunkt?“ — „50 Rappen zwanzig Stück.“ — „Nur? Das ist allerdings lächerlich wenig. Endlich einmal eine wahrhaftige Soldaten-Zigarette.“

**50 Rp.**

# Triomphe

für Männer, die etwas leisten müssen

**Plymouth**

**Chrysler**

**De Soto**

**Fargo Lastwagen**

*neue* **Generalvertretung: Automobilwerke**

**Franz A.G.**

Zürich Badenerstr. 313-323 Telephone 7 27 55